

Lehrdichtung eine Dichtung ist, die etwas lehren will,“ erscheint ihr verständlicher Weise als zu „vage“; deshalb präzisiert sie: „Man muß . . . 'lehren' im engeren Sinn als 'belehren' verstehen, und dann weist die Definition auf etwas Wesentliches hin: daß das Kennzeichen der Lehrdichtung ihre Attitüde gegenüber dem Leser ist“ (S. 19).

Der Leser, der noch überlegt, was er mit solcher Definition nunmehr anfangen kann, erfährt zu seiner Erleichterung, daß er sie gar nicht benötigt, denn: „Im Lauf der Zeit wird man ganz intuitiv und mit immer sicherem Gehör den belehrenden Tonfall heraushören können, ohne daß man dem jeweiligen Gedicht ein Definitionsschema zugrundelegen braucht oder Punkt für Punkt vergleichen muß, ob jedes Kriterium stimmt“ (S. 20).

Dieser wahrhaft liberale Wissenschaftsbegriff macht es unter anderem möglich, sich bei der Interpretation kurz zu fassen. Im Fall von Gunnar Ekelöfs Gedicht „Das Unmögliche“ aus der Sammlung *Opus incertum* (1959) zum Beispiel beschränkt sie sich auf die beiden Sätze: „. . . das Gedicht stellt die Frage nach der Kunst zu leben und beantwortet sie, indem es sich weigert, sie zu beantworten. Es ist somit didaktisch oder vielleicht anti-didaktisch“ (S. 183). Nahtlos deckt sich die Deutung mit dem Titel der Anthologie. Was will man mehr?

Überhaupt: wer wird sich, vom Umfang seiner Doktorarbeit motiviert, bei 346 Seiten noch um den Inhalt scheren wollen und — wiederum zum Beispiel — das Hauptwerk jenes Autors untersuchen, um den es im besonderen geht? Es genügt, wenn Harry Martinsons *Aniara* (1956) zweimal beiläufig erwähnt wird und man im übrigen versichert, es sei ein „didaktisches Epos“ (S. 64). —

Die 346 Seiten werden der Promotionskommission sicherlich gerecht haben.

FRANKFURT AM MAIN

DETLEF BRENNECKE

CONRADIN PERNER, *Gunnar Ekelöfs Nacht am Horizont*. Helbing & Lichtenhahn: Basel/Stuttgart 1974. (Beiträge zur nordischen Philologie 2). 250 S.

1962 veröffentlichte Gunnar Ekelöf einen Sammelband seiner frühen Dichtung, welcher neben einem Wiederabdruck seines 1932 veröffentlichten ersten Gedichtbandes *Sent på jorden* auch zwei umfangreiche neue Abschnitte, *Appendix 1962* und *En natt vid horisonten*, enthielt, von denen einzelne Stücke freilich schon früher, zum Teil in leicht veränderter Form, in Zeitschriften oder Gedichtbänden erschienen waren. Es lag Ekelöf offenbar daran, die dichterischen Zeugnisse jener für seine persönliche und künstlerische Entwicklung kritischen Jahre 1927–32 zusammenzustellen, die ja in ihrer radikalen Modernität und ihrem fragmentarischen Charakter nicht so sehr auf die stärker traditionell und rhetorisch geprägten Gedichtbände der späteren Dreißigerjahre (*Dedikation, Sorgen och stjärnan, Köp den bländes sång*) als auf diejenige der späten Fünfziger- und frühen Sechzigerjahre vorauswiesen. Die Dichtung seiner jugendlichen Krisenjahre war also für Ekelöf im Zeitpunkt der Veröffentlichung wieder aktuell, wobei offen blieb, wie stark er als Herausgeber in die mehr als dreißig Jahre alten Texte eingriff; Perner ist, ohne dem Problem im einzelnen nachzugehen, geneigt, den Anteil des späteren Ekelöf als ziemlich hoch einzuschätzen.

Dem dritten dieser Abschnitte, von Ekelöf mit den Untertiteln *Fragment av abstrakt teater* und „*regihäfte*“ versehen, widmet Perner seine umfangreiche und sorgfältige Untersuchung. Er mag mit dem Enthusiasmus des Doktoranden die Schlüsselrolle seines Forschungsobjekts etwas überschätzen (S. 8), doch besteht kein Zweifel, daß es sich bei diesen rund fünfzig Seiten um einen wichtigen und in seiner für Ekelöf ungewöhnlichen Abstraktheit den Exegeten herausfordernden Text handelt. Perner verfährt so, daß er in einem großen ersten Abschnitt die Gedichte einzeln

Schlusszeile Χαῖρε νόμφη ἀνόμφευτε in der Übertragung S. 210 zwar so belassen, im Text aber dreimal fälschlich übersetzt: S. 86 und 127 als „Liebe, unvermählte Nymphe“ und S. 183 als „Heilige, unvermählte nymphe“ (statt „sei begrüßt, . . .“). Wohl kaum verständlich ohne den schwedischen Text ist auf S. 166

Er falls jemand
konnte fühlen, beinah hören

für „Er, wenn (überhaupt) einer . . .“ (*Han om någon*). Svezismen sind S. 108 „nieder“ statt „hinunter“ (*ner*), S. 165 „beruhend auf einander“ statt „voneinander abhängig“, S. 61 und 63 „Gedankenzerstretheit“, S. 185 „Die Symbolik 'Sent på jordens'“ statt „Die Symbolik von 'Sent på jorden'“. In einem Buch, wo so viel von Symbolismus die Rede ist, bedauert man, das Wort *Symbol* so unpräzise gebraucht zu sehen wie S. 156 in „gemeinsames musikalisches Symbol: Wagner!“ (Idol? Leitstern? Ideal?) und S. 161 in „Rimbaud ist — mit Lautréamont — einer der Väter, einer der Bezugssymbole des Surrealismus“. Im übrigen sind Druckfehler nicht häufig, der Druck ist schön und die Ausstattung des Buches lecker — fast wie eine Gedichtsammlung von Ekelöf.

CANBERRA

HANß KUHN

RONALD G. POPPERWELL, TORBJÖRN STÖVERUD, *Norsk Litteraturantologi*. Tekster, Opptak, Kommentarer I–II. The Modern Humanities Research Association: London 1976. 630, 562 S.

Die Anthologie von Popperwell und Stöverud ist ein originelles, einfallreiches und modern konzipiertes Werk, dessen Bedeutung heutzutage noch nicht in vollem Umfang abgeschätzt werden kann. Die Verfasser haben offensichtlich die Absicht gehabt, wie aus dem Vorwort hervorgeht, ein pädagogisches Werk zu verfassen, sie wollten ein praktisches Handbuch für alle, die sich für die norwegische Literatur und vielleicht noch mehr für die norwegische Sprache und ihre komplizierte Infrastruktur, die Vielfalt ihrer geschriebenen und gesprochenen Form — oder besser gesagt Formen — interessieren. Man kann aber mit Recht annehmen, daß sie etwas mehr geschaffen haben, nämlich einen neuen und dauerhafteren kulturhistorischen Beitrag, ein Werk, das einen repräsentativen Thesaurus der Interpretationsmöglichkeiten und fonetischen Ansichten unserer Zeit über das norwegische Schrifttum seit dem 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart bilden wird. Selbstverständlich wird der Wert der authentischen Aufnahmen des zeitgenössischen Schaffens heute, und vor allem später, größer sein als die Tonaufnahmen der gesprochenen Texte aus den vergangenen Jahrhunderten.

Aber kommen wir zurück zu den ursprünglichen Absichten der Verfasser. Sie haben es sich zum Ziel gesetzt, dem Leser nicht nur den geschriebenen, wie dies in allen traditionellen Anthologien üblich ist, sondern neu auch den gesprochenen Text, näherzubringen. Die literaturhistorische Periodisation der Kapitel ist im ganzen Werk chronologisch, aber die Reihung der einzelnen Autoren in diesen Abschnitten wiederum alphabetisch. Das wirkt meiner Meinung nach etwas störend. Denn so haben die Autoren zwar verschiedene Probleme der zeitlichen Gliederung ausgeschaltet, aber gleichzeitig die inneren Zeitbindungen verletzt, was besonders auffallend in dem vierten Abschnitt (*Nynorske tekster fra det 19. århundre*, S. 333–388) zum Vorschein kommt, wo der „Vater“ des *Landsmåls* Aasen und dessen Verfechter Vinje erst am Ende der Reihe, d. h. erst hinter Garborg, Løland und Sivle erscheinen.